

Allgemeiner Anzeiger

Gegründet
1880 als „Halberstädter Zeitung“

Das Sauerland

Gegründet
1901 als „Allgemeiner Anzeiger“

Veröffentlichungsblatt sämtlicher Anzeigen für die Gemeinden Halber, Schallsmühle, Breiterfeld, Rierspe, Königsahl u. das Amt Lüdenscheld

Erscheint wöchentlich. Monatlicher Bezugspreis durch die Post 1,80 RM. (einschl. 30 Pfg. Postgebühr u. 30 Pfg. Zustellgebühr, durch Boten 1,85 RM. einschl. Botenlohn). Abnehmer in unseren Geschäftsstellen und an der Post 1,50 RM. — Anzeigenpreise: 1 mm hoch, 40 mm breit 8 Pfg., Millimeterzeile im Textteil 30 Pfg., Nachschaltstelle A Preisliste B Zifferngebühr 30 Pfg. und Porto.

Erscheinungsort Halber i. B.
Geschäftszeit: 7—1 Uhr, 3—6,30 Uhr
— Fernsprecher 410 —

Geschäftsstellen: Hauptgeschäftsstelle Halber, Bahnhofstraße 3, — Zweigstelle Halber, Kirchstraße 5, Wilhelm Bell jr. — Schallsmühle Hermann Stepenhagen — Oberbrügge: Robert Waffersucht — Rierspe: Bahnhof: Fritz Becker — Rierspe: Fritz Schaefer — Breiterfeld Emil Strickland.

Ar. 143

Mittwoch, den 23. Juni 1937

2. Jahrgang

Keine Einigung der Flottenmächte erzielt

Die Verlautbarung über die Viermächtebesprechung — Gemeinsame Flottendemonstration abgelehnt

London, 22. Juni. Die amtliche Verlautbarung über das Ergebnis der Viermächtebesprechung lautet:

Eine weitere Sitzung zur Erörterung der Frage der Zwischenfälle, in die der deutsche Kreuzer „Leipzig“ verwickelt worden war, wurde im englischen Außenamt am 22. Juni zwischen dem englischen Außenminister und dem französischen, deutschen und italienischen Votschaffern abgehalten. Es stellte sich bedauerlicherweise als unmöglich heraus, ein Übereinkommen über die Maßnahmen zu erreichen, die in diesem Falle ergriffen werden sollten. Es wurde auf der einen Seite für notwendig gehalten, daß — während Vorschläge gemeinsam geprüft werden sollten, um die Sicherheit der Schiffe der Vierflottenmächte zu vermindern, — eine Untersuchung über die Umstände der Zwischenfälle allen zu ergreifenden Schritten vorangehen sollte, die gegen die beteiligte spanische Partei zu richten seien. Auf der anderen Seite wurden die Tatsachen als festgestellt angesehen, und es wurde erachtet, daß die Zwischenfälle sofortige aktive Schritte erforderten, um die Solidarität der Mächte aufrecht zu erhalten und die Wiederholung solcher Zwischenfälle zu verhindern. Der Vorschlag, über den ein Übereinkommen nicht erreicht werden konnte, war, daß eine sofortige Flottendemonstration durch Zeigen der Flaggen der vier Mächte vor der Küste von Valencia stattfinden sollte.

Ein Reuterkommentar

zum Scheitern der Viermächtebesprechung

London, 22. Juni. Zum Scheitern der Viermächtebesprechung meint Reuter u. a., die Maschinerie, die am 12. Juni zustande gekommen sei, bleibe bestehen und bleibe auch für zukünftige Zwischenfälle in Kraft, falls das Abkommen nicht von einer der vier Mächte gekündigt werde. Das heiße, daß im Falle eines neuen Zwischenfalles neue Besprechungen zwischen den vier Mächten stattfinden würden. Die Mitteilung über die heutigen Beratungen besagen, daß es unmöglich gewesen sei, zu einer Einigung zu gelangen. England und Frankreich, so verlautet, hätten eine Untersuchung über den Angriff auf die „Leipzig“ gewünscht, bevor sich beide Mächte verpflichteten, an irgendeiner aktiven Demonstration teilzunehmen. Für Deutschland und Italien habe die Tatsache des Angriffs völlig außer Zweifel gestanden und beide Mächte hätten gewünscht, daß die Solidarität der Ueberwachungsflotten sofort unter Beweis gestellt werde.

Der Angriff auf die „Leipzig“

Der Aufenthalt roter U-Boote in der Nähe von Orian nachgewiesen

Barcelona, 22. Juni. Die Glaubwürdigkeit der in ausländischen Zeitungen veröffentlichten Behauptungen, daß vor und während der Zeit, in der die U-Boote-Angriffe auf die „Leipzig“ erfolgten, rote U-Boote überhaupt nicht mehr in See gewesen seien, wird schon dadurch widerlegt, daß am 16. Juni mittags zwei rote U-Boote die nationalen spanischen Stellen an der Küste bei Calahonda (an der südspanischen Küste östlich Malagas) beschossen haben. Die Angriffe auf die „Leipzig“ aber haben am 15. und 18. stattgefunden, und zwar in der Nähe von Orian, also einem Ort, der einen halben Tagesmarsch von Calahonda entfernt ist.

Unverständliche Versuche

Die beiden deutschen Verlautbarungen über die „Leipzig“ enthalten keine Widersprüche

Berlin, 22. Juni. Ausländische Pressestimmen hatten den Versuch gemacht, einen Widerspruch festzustellen zwischen dem deutschen Komunique vom 15. Juni und den späteren amtlichen Feststellungen über die rotspanischen Attentate auf den Kreuzer „Leipzig“. Dieser Versuch ist unverständlich.

In dem Komunique vom 15. wurde festgestellt, daß die aus mysteriösen Quellen stammenden Berichte über eine Torpedierung und Versenkung der „Leipzig“ leichtfertig und unbegründet

det waren. Wenn am 15. Juni noch nichts bekanntgegeben worden ist, daß an diesem Tage drei fehlgegangene Torpedoschüsse gegen die „Leipzig“ beobachtet worden sind, so diente dies nicht nur der Beruhigung der Angehörigen der Besatzung, sondern hatte vielmehr seinen Grund auch darin, daß es, wie in der Meldung gesagt, zweckmäßig erschien, vor weiteren Schritten erst den Gerüchten nachzugehen, die eine Torpedierung bereits feststellten, obwohl von deutscher Seite über den Vorfall nach außen hin zunächst geschwiegen worden war.

Für den sorgfältigen Leser der beiden Verlautbarungen kann also von irgendwelchen Widersprüchen keine Rede sein.

Franco gibt Sicherheitsgarantien für Ueberwachungsflotte

London, 22. Juni. Auf die kürzlich erfolgte englische Anfrage, so berichtet Reuter, habe die spanische Nationalregierung dem britischen Votschaffter in Hendaye mitgeteilt, daß sie uneingeschränkte Garantien für die Sicherheit der Ueberwachungsflotte auf hoher See und auch sonstwo abgeben werde und bereit sei, Zonen in nationalspanischen Häfen anzugeben, in denen die Ueberwachungsflotte vor Angriffen durch nationalspanische Streitkräfte sicher seien.

Aus Valencia ist bisher noch keine Antwort der Bolschewisten eingetroffen.

Eden antwortet im Unterhaus

London, 22. Juni. Am Dienstagabend gab Eden im Unterhaus eine Erklärung über den

„Leipzig“-Zwischenfall ab. Attlee, der Sprecher der Opposition, hatte an Eden die Frage gerichtet, ob er über die Verhandlungen im Nichteinmischungsausschuß etwas mitteilen könne. In seiner Antwort wies Eden auf die Erklärungen Plymouths hin, aus denen hervorgehe, daß die englische Regierung mit dem gegenwärtigen Zustand der Angelegenheit sehr unzufrieden sei. Die britische Regierung habe angeboten, ihre Dienste dem Ausschuß zur Verfügung zu stellen und die Zurückziehung der ausländischen Kriegsteilnehmer zu erleichtern und zu beschleunigen.

Auch die Viermächtebesprechungen hätten bisher zu keiner Einigung geführt. Hierauf richtete Attlee die direkte Frage an Eden, ob die britische Regierung in keiner Weise die Absicht habe, sich an einer gemeinsamen Flottendemonstration mit den Deutschen zu beteiligen. Eden antwortete hierauf, er könne endgültig versichern, daß die britische Regierung nicht die Absicht habe, sich an einer Flottendemonstration vor Valencia zu beteiligen. Das Nichteinmischungsabkommen arbeite nicht so, wie die britische Regierung es wünsche. Infolgedessen müßte die gegenwärtige Lage mit Ernst erwogen werden. Unmittelbar nach der Abgabe seiner Erklärung begab sich Eden zu der Sitzung der Vertreter der vier Mächte im englischen Außenamt.

Englische Stimmen zum Aufschub des Neurath-Besuches

London, 22. Juni. In den Berichten der englischen Morgenzeitungen über die gegenwärtige

Lage werden der Aufschub des Besuches des Reichsaußenministers, die Entwicklung der Viermächtebesprechung über den „Leipzig“-Zwischenfall und teilweise die Erklärung von Lord Plymouth im Nichteinmischungsausschuß als Hauptmeldungen in großer Aufmerksamkeit wiedergegeben. Der größte Teil der Blätter enthält sich vorläufig eigener Kommentare. Allgemein wird aber hervorgehoben, daß der Aufschub des Besuches des Reichsaußenministers in London von der englischen Regierung bedauert werde.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ erklärt, der deutsche Beschluß sei besonders deshalb zu beklagen, da die Hauptpunkte der Londoner Besprechungen mit Freiherrn von Neurath die Lage in Spanien hätte sein sollen.

In einem Zeitaufsatz schreibt die konservative „Morningpost“, daß die Lage in Spanien durch die Torpedoangriffe auf den deutschen Kreuzer „Leipzig“ eine ernste Wendung genommen habe. Diese Nachricht von den Torpedierungsversuchen habe eine sehr verständliche Entrüstung in ganz Europa hervorgerufen, zumal sie so schnell auf den verheerenden Angriff auf die „Deutschland“ folgten.

Das Blatt beschäftigt sich dann mit der Absage des Besuches des Reichsaußenministers und betont, daß diese Absage in England auf jeden Fall mit tiefem Bedauern aufgenommen werde, da England den geplanten Besuch herzlich als hoffnungsvolles Vorzeichen verbesserter und sich bessernder Beziehungen zwischen Deutschland und England begrüßt habe. Die englische Öffentlichkeit habe die freundlichen Angebote, die das Dritte Reich während der letzten Monate England gemacht habe, nicht übersehen. Sie werde tief enttäuscht sein, wenn die deutsche Regierung sich gegenwärtig zu einem Rückzug veranlaßt sehen würde.

Tschechoslowakische Willfürmaßnahmen

Störung des Gordon-Bennett-Kennens — Zwei deutsche Ballons von tschechoslowakischen Fliegern zum Landen gezwungen

Prag, 22. Juni. Nachdem sich inzwischen herausgestellt hat, daß der deutsche Ballon „Chemnitz 10“, der, wie gemeldet, in der Nähe von Prag gelandet ist, auf der Gordon-Bennett-Wettfahrt von einem tschechoslowakischen Militärflieger zum Landen gezwungen wurde, trifft die Nachricht von einem zweiten Fall einer derartigen Behinderung eines international anerkannten Luftrennens durch die tschechoslowakischen Behörden ein. Wieder ist es ein deutscher Ballon, der durch die tschechoslowakischen Willfürmaßnahmen um seine Gewinnaussicht gebracht wurde.

Am 21. Juni überflog der Ballon „Hildebrand“, der in Brüssel beim Gordon-Bennett-Rennen aufgestiegen war, die tschechoslowakische Grenze. Gegen 18.45 Uhr erreichte der Ballon die Gegend von Königgrätz und wurde zwischen dieser Stadt und Josefstadt von einem tschechoslowakischen Polizeiflieger zum Landen gezwungen.

Der Ballon wurde nach der Landung verpackt und durch die tschechoslowakischen Militärbehörden nach Deutschland zurückgeschickt. Die Besatzung, die Herren Göhe und Lehmann aus Düsseldorf, wurde nach ihrer behördlichen Vernehmung auf freiem Fuß belassen.

Auf diese Weise wurden die aussichtsreichen deutschen Teilnehmer am Wettbewerb zum Abbruch des Rennens gezwungen, obwohl sie für die zweite bevorstehende Nacht und für den bevorstehenden dritten Tag des Fluges noch mehr Ballast als bei früheren Wettbewerben vorhanden hatten.

Im Falle des Ballons „Chemnitz 10“ hatte das tschechoslowakische Verteidigungsministerium mitgeteilt, daß der „zur Feststellung der Kennzeichen“ dem Ballon entgegengegangene Militärflieger diesen umflog und der Besatzung zum Grusse zugewinkt habe. Während alle anderen Ballons dieses Verhalten dieses Fliegers freundlich aufgenommen hätten, sei der Ballon „Chem-

nitz 10“ daraufhin niedergegangen. Offenbar habe die Besatzung das Verhalten des Fliegers „falsch ausgelegt“.

Daß von einer „falschen Auslegung“ des Verhaltens des tschechoslowakischen Fliegers im Falle des Ballons „Hildebrand“ — und sicherlich auch im Falle des Ballons „Chemnitz 10“ — keine Rede sein kann, geht aus dem Bericht des deutschen Ballonführers Göhe vom Ballon „Hildebrand“ einwandfrei hervor.

Er berichtete u. a.: Als der tschechoslowakische Polizeiflieger auf uns zukam, berührte uns das zunächst nicht, weil Sportflugzeuge und Verkehrsflugzeuge uns häufig bei Gelegenheiten von Ballonfahrten umkreisten. Dieser Besuch wurde dann aber unangenehm, als der Flieger uns nicht mehr umkreiste, sondern ungefähr auf 1000 Meter Abstand keine Maschine auf unseren Ballon richtete, dann, wie wir nachher festgestellt haben, mit etwa 400 Stk/m. Geschwindigkeit direkt auf unseren Ballon zuflug, um erst im letzten Augenblick links oder rechts die Maschine vorbeizureißen.

Die Absicht, uns zur Landung zu zwingen, war offenbar, worüber wir uns so sehr erstaunt waren, als uns ja bekannt war, daß die Teilnahme unserer Ballons am Gordon-Bennett-Rennen sowie die Möglichkeit, daß dabei die tschechoslowakische Grenze überflogen werden könnte, der Tschechoslowakei mitgeteilt worden war.

Außerdem hatte uns die Prager Radiostation ständig Wind- und Wetterberichte zugefunkt. — Jedesmal, wenn der Flieger von unserem Ballon abdrehte, kam der Ballon in den Propellerwind, so daß er ins Schwanken geriet.

Weiter steigerte sich die peinliche Lage, als der Flieger dazu überging, seine Maschine über den Ballon zu bringen und im Sturzflug, unseren Ballon als Ziel nehmend, herunterzukam.

Wie uns der Flieger selbst nach der Landung sagte, war er dabei bis auf fünf Meter an unsere Ballonhülle herangekommen. Die Erschütterungen durch den Propellerwind steigerten sich, da der tschechoslowakische Polizeiflieger diese Angriffe ununterbrochen fortsetzte. Zwischendurch flog er wieder einmal eine Schelle und drohte dabei mit einer

in der Hand gehaltenen Pistole. Wir glaubten ihn zu beschwichtigen, indem wir ihn mit einer Zeitung abwinkten und mit einem kleinen Luftballon die Nachricht abwarfen, daß wir uns ja im Rennen um die Gordon-Bennett-Trophäe befänden. Der tschechoslowakische Flieger ließ sich aber dadurch nicht beeinflussen, sondern kam immer wieder und immer näher an unseren Ballon heran, so daß wir zum Schluß fürchten mußten, daß er aus Versehen mit seinem Fahrgestell oder einem Flügel unseren Ballon streifen würde.

Durch die dauernden Erschütterungen des Ballons und durch den Propellerwind des Flugzeuges verloren wir fortwährend Gas aus dem Ballon und der Ballon geriet stark ins Kallen. Aber auch jetzt setzte der Flieger seinen Angriff fort, so daß wir es nicht länger verantworten konnten, etwa durch Ballastabgabe wieder in die Höhe zu steigen. Wir näherten uns, aus 2000 Meter Höhe kommend, mit 2-Sekunden-Meter Fallgeschwindigkeit dem Erdboden, und als wir etwa 50 Meter über dem Boden waren, drehte der Flieger ab, weil er die Landung als vollzogen betrachtete.

Als er nun in Richtung seines Flugfeldes verschwand, gaben wir sofort wieder Ballast, um unsere Fahrt fortzusetzen. Als wir nunmehr nach Verschwinden des Fliegers die Fahrt fortsetzen wollten und zu diesem Zweck wieder einige 100 Meter Höhe erreichten, wurde dem Flieger — der uns dies nachträglich berichtete — diese Tatsache telefonisch mitgeteilt. Er ließ sofort wieder auf und verfolgte uns aufs neue. Nachdem wir niedriger über dem Boden fuhren, wiederholte er dieselben Manöver, und wir mußten schließlich die Landung durchführen.

Eine halbe Stunde nach der Landung kam der Polizeiflieger mit einem Auto zu uns und erklärte uns, daß er den Befehl gehabt habe, unsere Weiterfahrt zu verhindern und uns unter allen Umständen zur Landung zu zwingen.

Angesichts dieses ungeheuerlichen Voralles muß noch der amtliche Bericht der zuständigen deutschen Stellen abgewartet werden.

Der starke Temperaturrückgang hat bewirkt, daß die Allgäuer Berge bis zur Waldgrenze herunter verschneit sind.

In dem bekannten Londoner Versteigerungshaus Sotheby kam am Montag eine der ersten Gutenbergbibeln, und zwar eine Ausgabe aus dem Jahre 1455, die auf einem englischen Bauerngehöft in gutem Zustand aufgefunden war, zur Versteigerung. Ein amerikanischer Liebhaber erwarb den seltenen Fund für 100 000 Mark.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Essen-Mülheim, auf Grund der Wetterlage vom 22. Juni 1937, 10 Uhr. Freundlicher.

Das Hochdruckgebiet, das die Witterung der vergangenen Tage maßgebend bestimmt hat und durch seine Nordwestströmung uns immer wieder feucht-kühle Meeresluft zuführte, hat sich unter Abschwächung weiter nach Nordwesten verlagert. Es stellt sich aber hierdurch keine wesentliche Änderung der Witterung ein, da die Störung in dem Raum zwischen Nord- und Ostsee immer noch verschoben temperierte Luftmassen nach Süden befördert. Wenn es auch künftig zu ansteigenden Temperaturen und vorübergehender Auflockerung kommt, so bleibt es doch im ganzen gesehen unbedeutend.

Aussichten für das Industriegebiet, Münster- und Sauerland für Mittwoch, den 23. Juni 1937: Zeitlich frische Winde um West bei wechselnder Bewölkung. Immer noch Neigung zu Niederschlägen. Temperaturen tagsüber ansteigend; für Donnerstag, den 24. 6. 1937: Tagestemperaturen um 20 Grad. Im ganzen freundlich, aber nicht regnerisch.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Keine Änderung.

Halver

Gestürzt mit dem Fahrrad

Ist gestern Abend ein junger Mann, der die Hauptstraße in Richtung Weidenpferd befuhr. Durch den Sturz zog er sich eine ernsthafte Knieverletzung zu, die ihn zwang, sich sofort in ärztliche Behandlung zu geben. (H)

Einen Betriebsausflug

durch das Sauerland, nach der Sorpetalsperre, durch den Arnberger Wald und den Möhnesee als Ziel machten am Samstag vergangener Woche Führer und Gefolgschaft der Firma W. L. G. Mann von hier. Befriedigt von all dem Gesehenen und Erlebten kehrte man abends wieder in die Heimat zurück.

Ehringhausen

Brandverhütungsschau

Wie schon kurz berichtet wird am morgigen Donnerstag Abend im Saale Hüttebräuer zu Ehringhausen die fahrbare Brandverhütungsschau der Provinzial-Feuerbezirksgesellschaft aus Münster eintreffen. Die NSDAP in Verbindung mit der SA ladet zu diesem Abend ein, denn in Wort und Bild wird gezeigt werden, was man zur Verhütung von Brandunglücken tun kann. Die gesamte Bevölkerung, insbesondere die Parteigenossen und Feuerwehrleute werden zu diesem lehrreichen Lichtbildvortrag eingeladen.

Schaltmühle

Die Sonnenwendfeier

wurde auch hierorts von der NSDAP veranstaltet und zwar am Montagabend auf dem

Kampf um die Seele deutscher Menschen

Große öffentliche Kundgebung der NSDAP in Halver

Die öffentliche Kundgebung, zu welcher seitens der hiesigen Ortsgruppe gestern Abend im Haus zur Fuhr eingeladen wurde, war verhältnismäßig gut besucht. Propagandaleiter C. Menke eröffnete den Abend und erteilte dem Redner, Pg. C. Feldmüller aus Bochum das Wort. Pg. Feldmüller verstand es, durch klare Herausstellung der Kernpunkte seines sehr interessanten Vortrages, durch überzeugende Beweisführung und durch seine markante Redeart das Interesse eines jeden Zuhörers in ausnehmendem Maße zu fesseln und von vornherein jene aufnahmebereite Stimmung zu schaffen, die so nötig und erfolgreich ist, beide Teile, Redner und Zuhörer gleichermaßen zufrieden zu stellen. Seine Worte waren in erster Linie an die Volksgenossen gerichtet, die in bequemer und selbststiller Zufriedenheit sich um nichts kümmern und durch nichts zur Mitarbeit an Deutschlands Aufbau zu bekehren sind.

Der Redner stellte zu Anfang seiner Ausführungen zunächst die Frage, warum die Bewegung immer und immer wieder Redner ins deutsche Volk hineinschicke, die es aufrüttelten und auf die Notwendigkeiten hinwiesen, die erforderlich seien, um Deutschland innen- und außenpolitisch vorbildlich einheitlich hervortreten zu lassen. Man müsse sich grundsätzlich darüber klar sein, daß man keinen Vergleichsmäßig zwischen dem Früher und Heute anwenden dürfe. Es gehe heute um den Kampf um die Seele des einzelnen deutschen Menschen. Dieser Kampf hat seinen Ursprung in folgenden Erkenntnis: Es ist hundertfältig erwiesen, daß wir das fleißigste und tüchtigste Volk der Erde sind, daß unsere deutschen Menschen, am besten Ordnung und Disziplin zu halten verstehen. Wir haben überragende deutsche Künstler und Wissenschaftler, Wirtschaftsführer und geniale Staatsmänner und Feldherren in unserer Geschichte aufzuweisen. Und doch lehre dieselbe Geschichte, die uns diese Beweise bringe, auch immer wieder nach einem Aufschwung sondergleichen den völligen Niedergang des

deutschen Volkes. Das deutsche Volk hat einerseits alles gehabt, was nur je ein Volk zu seiner Größe und überragenden politischen Aufwärtsentwicklung braucht, aber es hat bisher niemals verstanden auf der Tribüne der Weltgeschichte aufzutreten als ein einziges Ganzes, als deutsches Volk. Und diese geschichtliche Erkenntnis lehre uns, daß es etwas nie wieder sein dürfe. Daher der Kampf um jeden einzelnen, daher das Ringen um das ganze deutsche Volk. Wir müssen wissen, daß wir aus weiter Vorzeit kommen und daß wir hineinragen in die ewige Zukunft.

Wir müssen aus der Vergangenheit lernen und für die Zukunft die Verpflichtung in uns fühlen, und wissen, daß wir zu erhalten haben einen heiligen Boden. Blut und Boden sind im Begriff untrennbar. Nur dann kann ein Volk gedeihen, wenn es seine ganze Kraft und Liebe für seine Ehre einsetzt. Unsere größte Aufgabe wird sein, daß wir uns alle wieder einsetzen und opfern können für Deutschland.

So etwa sprach der Redner, um danach die vielfachen Erinnerungen und Beispiele aus unserer Geschichte als Parallelen zu geben, die seine Behauptungen bewiesen. Er wies auf den Kampf unseres Führers in der Vergangenheit hin und zeigte auf die ungeheuren Anstrengungen unseres Führers und seiner Mitarbeiter in der heutigen Zeit. Er gab Bilder aus der Zeit vor dem Kriege, da das deutsche Volk glaubte, die beste Armee, das verlässlichste Beamten-tum, die besten Einrichtungen gehabt zu haben, da das deutsche Volk reich war und größtes Ansehen genoss. Aber die nationalen Belange wurden damals vom deutschen Volk nicht wahrgenommen. Das deutsche Volk war nicht politisch geschult und hatte nicht begriffen, daß politische Belange zu pflegen nicht damit erledigt seien, indem man ein- oder zweimal im Jahre Deutschlands oder des Kaisers gedachte und diese hochleben ließ. Deshalb brach es auch 1918 zusammen. Der deutsche Frontsoldat freilich habe gekämpft und ausgehalten bis zum Schluß; kein Volk der Erde könne ihm

Dienstplan der HJ

Hitler-Jugend Gefolgsch. 22-143 Halver.

Donnerstag, den 24. Juni 1937, findet um 8 Uhr im Herbert-Norkus-Heim eine Führerbesprechung statt, an welcher nur die Schar- und Kameradschaftsführer teilnehmen haben. Mitzubringen ist: Block und Bleistift, rüch, Anwesenheitslisten und Beiträge bis einschl. Juni.

Der Führer der Gef. 22-143 Halver Paul-Bermann Steller, Scharführer

das nachmachen, was er im Kriege geleistet. Doch sei alles umsonst gewesen. So etwas dürfe nie mehr vorkommen. Unser Führer habe in seiner letzten Rede im Januar darauf hingewiesen, daß die Sorge in der Zukunft sein ständiger Begleiter sein werde. Und wenn unser großer Führer sich in beispielloser Weise für das deutsche Volk aufopfere und es umjorge, so sei es unsere Pflicht und Schuldigkeit, ihm unsere Treue, Liebe und Anhänglichkeit zu beweisen. — Dann ging der Redner auf die letzten politischen Wortkämpfe ein, verwies auf die frechen, Provokationen der Bolschewisten und unsere Antwort darauf und folgert daraus, daß wir das feste Bewußtsein in uns tragen müßten, zu wissen, daß unser Führer und seine Mitarbeiter die richtigen Maßnahmen zur richtigen Stunde ergreife, um unserem Standpunkt, unserer deutschen Ehre die nötige Geltung zu verschaffen, und daß nichts geschehe, was nicht vorher mit aller Vorsicht und wohl erwogen überdacht sei. Unererschöpflich war der Redner in seinen Beweisführungen; es ist unmöglich ihrer all in diesem beschränkten Rahmen Erwähnung zu tun. Ueber 1 1/2 Stunden sprach Pg. Feldmüller und niemand wurde müde, ihm zuzuhören. Zum Schluß appellierte er zum Beitritt in die NSDAP und zeigte den richtigen Weg zum wahren Sozialismus. Der lebhafteste Beifall der Zuhörer kam von Herzen und bewies dem Redner Dank und Anerkennung. Propagandaleiter Menke schloß den Abend in üblicher Weise.

Zahnplatz. Nachdem die Politischen Leiter, BDM und HJ, NSDAP u. a. am Adolf-Hitler-Platz angetreten und in geschlossenem Zuge zum Zahnplatz marschiert waren, wurde hier der große Holzstoß entzündet und helles Sonnenwendfeuer loderte zum Himmel empor. Ortsgruppenleiter Vorman hielt eine denkwürdige dem Tage angepaßte Ansprache. Durch die HJ wurden Gedichte vorgetragen und Lieder erschallten im Angesicht des niederprasselnden Feuers und vieler, vieler Volksgenossen, die teil an dieser schönen, schlichten Feier haben wollten. (E)

Feier des goldenen Arbeitsjubiläums.

Ueber das bereits vor kurzem berichtete

goldene Arbeitsjubiläum des Ketten schmiedes Johann Schultze bei der Firma Schalksmühle Eisenwarenfabrik F. W. Seip & Co. kann nunmehr nachgetragen werden, daß außer den bereicherten Geschenken durch Betriebsführer und Gefolgschaft für den Jubilär eine Feier veranstaltet wurde, in der der Verdienste des Jubilars gebührend gedacht wurde. In beiderseitigen Ansprachen wurde das schöne Verhältnis zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft gefeiert. Auch der Ortsobmann der Deutschen Arbeitsfront, Groll, war erschienen, um die Glückwünsche der DAF zu überbringen. (E)

Vorläufige Lösung in der Krankenwagenangelegenheit.

Die Frage der Bestellung eines für Schalksmühle so notwendigen Krankenwagens hat insofern eine allerdings nur vorläufige Lösung gefunden, indem durch eine Regelung der Verbände, der Allgemeinen Ortskrankenkasse des Kreises Altena und der Verwaltung des Städt. Krankenhauses Lüdenscheid, das Städt. Krankenhaus Lüdenscheid in benötigten Fällen den Krankenwagen zur Verfügung stellt. Nach wie vor ist natürlich immer eine ärztliche Bestätigung über die eptl. Notwendigkeit des Transportes beizubringen. (E)

Der weltberühmte Dsemund

Ein Streifzug durch die Industrie unserer Heimat

Von M. Laumer

Die Verfertigung und Verarbeitung des Dsemundseisens hat für lange Zeit unsern heimatischen Bezirk in den Mittelpunkt der Wirtschaft gestellt und ihr Weltgeltung zu verschaffen gewußt. Wo die allgütige Mutter Natur bei der Zuteilung ihrer Gaben unsern Vorfahren statt des Brotes Steine gab, da legte sie als Ausgleich praktischen Sinn, zähen Fleiß und ein gutes Stück Lebensflugheit auf den Patentstift. Die Verlegung des Eisenschmelzbetriebes in die Täler, deren Wasserfälle das Gebläse betreiben und verstärken konnte, brachte eine Umwälzung und einen raschen Aufschwung der Dsemundindustrie hervor. Ihr Höhepunkt lag um die Mitte des 15. Jahrhunderts.

Was war Dsemund? Das ursprüngliche, einfache Verhüttungsverfahren ergab spröde Eisenklumpen, sog. Luppen, die leicht unter dem Hammer zerbrachen. Man schmolz bald unter Anwendung von Holzfohle diese Luppen noch einmal um und erhielt dann eine Masse, die sich gut schmieden ließ und bei aller Weichheit doch recht zähe war. Das war der hochberühmte „Dsemund“, der dann nach Holland und selbst England geliefert wurde.

„Dsemund, das gießt die Droath.“

Hauptsächlich zur Drahtfabrikation, welche sich in Lüdenscheid, Altena und Iserlohn entwickelt hatte, diente das in den sauerländischen Hammerwerken hergestellte Dsemundseisen. Damals haupttete die Stadt Lüdenscheid das Recht, den Schmiededraht allein verfertigen zu dürfen, wodurch mit Altena ein Rechtsstreit entstand, der im Jahre 1686 verglichen wurde.

Dsemundwerk befanden sich in unserer Gegend folgende:

in Halver: Heesfelder Dsemunds-Werk, wovon Eigner H. Berges in Wipperfurth. Doppelter Dsemunds-Hammer auf der Halver, wovon ein Werk Caspar Eberhard Lausberg und das zweite Werk Tigges Eberhard Winkhaus gehört. (Aus Quotisation der Dsemund-Hammer.)

in Rierspe: Doppelter Windfuhrer Hammer, welcher in einem Dsemundswerk, und in einem Rohstahl-Werk besteht, bewerket von Peter Crone in Rierspe.

Das Dsemunds-Werk in den Erlen, gehört dem Freiherrn von Kessel,

Doppelter Dsemundshammer zur Vort, besitzen ein Werk Gebrüder Reininghaus und das zweite Werk Schriever et Consorten.

Bolmer Dsemunds-Hammer gehört Joh. Hermann Brodenbach.

Doppelter Seiffinghauser Dsemundshammer, besitzt Matthias Brüninghaus et Consorten.

Bollwerfer Dsemundswerk gehört Peter Woeste. In Königsahl: Dsemundswerk zur Lambede, gehört Johann Weyer;

in Balbert: Johann Caspar Turds, Dsemundswerk unter Höfinghofen gelegen;

Die Dsemundschmiede war eine Anlaufschmiede.

Auf der Erde loderte, von Holzfohlen gespeist, das Schmiedefeuer, darüber hingen schräg von oben nach unten die gewaltigen Blasebälge, welche durch das Wasserrad in Tätigkeit gesetzt wurden, auf der einen Seite des Feuers lag eine Rolle. Es arbeiteten immer zwei Mann: der Dsemundschmied und der Hammerträger, sein Geselle. Der Hammerträger hat das Feuer mit Kohlen zu versehen und die Blasebälge zu richten. Dann legt er einen schweren Knüppel Roheisen auf die Rolle und schiebt ihn vorwärts, bis die Spitze des Eisens um Feuer liegt. Gegenüber steht der Dsemundschmied mit seiner langen Eisenstange, den Augenblick abwartend, da die Blut der Kohlen den Knüppel zum Schmelzen bringt. In das zähflüssige Metall stößt er seine Stange hinein und dreht sie, das geschmolzene Eisen aufwickelnd. Bald hat sich ein rotglühender, schwerer Eisenklumpen an die Stange gelegt, konzentriert wurde er genannt. Eine große Anstrengung ist das Drehen der Anlaufstange und mühsam wird die Last aus dem Feuer gehoben und auf den Amboss gebracht. Nun schwingen kraftvolle Arme den Hammer und schlagen den glühenden Klumpen zu einer länglichen Stange, deren Rest dann von der Anlaufstange mittels eines Seifeisens abgeklagen wurde; fertig war der Dsemund.

Der Lohn für das Ausschmieden von 1352 Pfund Roheisen (Altenaer Karre) war auf 3 Rtlr. 30 Stbr. für den Schmied festgesetzt, der Hammerträger erhielt 4 Kopfstücke. Diese aus dem Jahre 1608 stammende Verordnung ist die älteste Lohnordnung für die Schmiede im Bereich unserer Heimat.

Die ganze Woche verblieben die Dsemundschmiede auf dem Hammer. In eisernen Töpfen

mit gutschließenden Deckeln wurden am Hammerfeuer die Erbsen gekocht, welche das Mittagessen bildeten, am Abend gab es Brotsuppe, die mit Eiern vermischt wurde. Entgegen anderen Meinungen, betonen verschiedene Historiker, daß die Dsemundschmiede sehr mäßig gewesen seien. Bier und Brantwein sei nicht in den Dsemundshammer gekommen, obgleich der Schmied am Sonntag bei seinem Kirchgang einen guten Schluck nicht verschmäht habe.

Die Dsemundstangen wurden dann in Lüdenscheid der Länge nach gespalten, zugespitzt, aneinandergeheißelt und dem Drahtzuge unter dem Namen Schmiededraht überliefert.

Es entsteht die Frage, wozu man im Mittelalter diese Mengen Draht gebraucht hat. Vor Erfindung des Schießpulvers wurden die Panzerhemden aus Draht gefertigt. Es befinden sich davon noch einige Exemplare im Heimat-Museum der Burg Altena. Es gab z. B. in Iserlohn eine Panzerjucht, das waren Handwerker, welche aus dem Draht die Panzer herstellten, und deren Arbeitsgang durch eine noch heute vorhandene Panzerjucht-Ordnung geregelt wurde.

Nach Erfindung des Schießpulvers stellten sich die Dsemundschmiede auf den sog. Knüppel-Dsemund um, und lieferten Stäbe bis zum Gewicht von 50 Pfund für die inzwischen entstandenen Kleinfabrikanten, die Breithämmer, die Sägeblätter, Pflanzen und Schuppen aus dem Rohmaterial schmiedeten. Sitz dieser Breithämmer war besonders an der Ennepestraße, in Lüdenscheid und Halver.

Während an den Waldbächen vom Hellwerden bis zum Einbruch der Nacht die Hämmer erklangen, solange der Wasserstand dies ermöglichte, zur Saat- und Erntezeit aber die Arbeit ruhte, da die Feldwirtschaft nicht vernachlässigt werden durfte, spielte sich auf einer anderen Linie die Regelung von Angebot und Nachfrage ab. Die Besitzer der Dsemundshämmer und auch der Drahtrollen hielten allgemein: Reidemeister, von reiden = herstellen. Sie waren zumeist Eigentümer größerer Grund und Bodens. An einer Stelle werden sie der Fabrikantenadel des Sauerlandes genannt. Solange der westfälische Handel in den Händen Dortmunds, das Mitglied der Hanse war, lag, wurden die Erzeugnisse sauerländischer Schmiedekunst dahin geliefert. Später entstanden in allen größeren Städten Handelshäuser, die zusammen mit anderen Waren die Häpfer mit Dsemund in alle Länder Europas brachten. Damals schrieben die Holländer: „Schikt wat gi könnt und treckt wat gi

willt.“ Man sollte meinen, diese Verbreitung hätte einen gewaltigen Aufschwung der Dsemundschmiederei hervorgerufen müssen. Das Gegenteil war der Fall. Durch die Unsicherheit der Straßen war das Risiko dieser Handelszüge ein sehr großes und der Nutzen der Fabrikation lag fast allein beim Händler, so daß den Reidemestern und ihren Schmieden nicht viel mehr als ein knapper Arbeitslohn übrig blieb. Der Dreißigjährige Krieg kam hinzu. Als derselbe vorüber war und wieder geordnete Verhältnisse sich in den deutschen Ländern ausbreiteten, kamen auch die Hämmer wieder in Gang. Und jetzt entstanden Verbindungen und Vereinbarungen zwischen den Reidemestern, die man heute mit dem Namen Kartell bezeichnen würde. Es gibt zeitlich zwei Dsemund-Kartelle. Das erste dauerte von 1662 bis 1682, das zweite von 1682 bis 1809. In der ersten Vereinbarung wurde ein zweimal jährlich eintretender Stillstand des Gewerbes festgelegt, um ein Ueberangebot zu verhindern, der Schmiedelohn auf den vom Jahre 1608 bestimmten Satz festgesetzt, Verminderung des Holzfohlenpreises um einen Blaumüser oder 1/2 Stüber. Das zweite Kartell, das am 2. April 1682 zustande kam und von 35 Reidemestern unterschrieben wurde, ist bedeutend mehr ausgebaut, und hatte schärfere und strengere Bedingungen. Vor allem wurde hier das Geheimnis des Dsemunds unter Eidesschutz gestellt, es durften keine neuen Hämmer errichtet werden, und es durften keine Kohlen zum Nachteil des Landes ausgeführt werden. Es fehlte auch nicht an Strafbestimmungen, wenn ein Mitglied gegen die Vereinbarungen handelte. Die Erzeugungsmenge für jeden Hammer wurde auf 27 Karren festgesetzt, die Arbeitszeit auf höchstens 8 Monate. Jährlich fand am 30. September in Lüdenscheid ein Pflichtenstag statt, an dem auch die Drahtreidemeister von Altena teilnahmen und wo der Preis für den Dsemund bestimmt wurde. Eine Zeitlang war in Altena eine Niederlage von Dsemund unter dem Namen: Dsemundstapel. An diesen Stapel wurde der sämtliche erzeugte Dsemund geliefert, und von da bezog der Draht-Reidemeister seinen Bedarf. Zu dieser Zeit stieg der Wert der Hämmer sehr an, sie galten als wahre Goldgruben und waren die Perle in einer Erbschaft. Sie kamen selten zum Verkauf und wurden immer enorm bezahlt, denn nach einem solchen Kleinod trachtete jeder. Die Reidemeister in ihren städtischen Wohnstätten, die meist in der Nähe des Hammers lagen, waren wohlhabende, angesehenen Herren.

